

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 20

Artikel: Unsicherheit - Glauben - Zukunft
Autor: Küng, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor Hans Küng über Weltfrieden, -religionen, -ethos

Unsicherheit – Glauben – Zukunft

An der «WinConference» in Montreux hat auch der bekannte Theologe Professor Hans Küng sich zu Fragen unserer Zeit geäußert. Wir publizieren Auszüge seiner Rede.

Mit der Analyse, dass die politische Weltlage nach den unerwarteten Ereignissen des Jahres 1989 insgesamt instabiler, unsicherer geworden ist, werden die meisten der Zeitkritiker übereinstimmen. Niemand hätte für möglich gehalten, dass das weltgeschichtliche Szenario sich so rasch verändern würde: Der Zusammenbruch des Sowjetsystems, die Wiedervereinigung Deutschlands, die Demokratisierung der früheren Ostblockstaaten, der Golfkrieg, der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien.

Dritte Chance nicht verpassen

Wohin die Gesamtentwicklung treiben wird, kann heute noch niemand definitiv sagen. Das eine dagegen scheint sicher: Der Zusammenbruch des marxistischen Sozialismus im Jahre 1989 und die Auflösung der antagonistischen Militärblöcke ist – sehe ich richtig – die dritte Chance zu einer neuen Weltordnung, die nach dem Ersten Weltkrieg 1918 und nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 verspielt worden war.

Jetzt ist die dritte Chance zu einer – ich möchte es nennen – «postmodernen» Weltordnung gekommen. Politisch gesehen hat sie ein demokratisches Staatswesen zur Voraussetzung, ökonomisch gesehen eine sowohl sozial wie ökologisch ausgerichtete Marktwirtschaft, wie sie zumindest im Prinzip von Washington über Brüssel bis Moskau bejaht, wenn gleich noch längst nicht entwickelt ist. Doch wird eine solche Weltordnung nicht entstehen ohne ein neues Verhältnis zwischen den Völkern.

Eine neue Weltordnung wird letztlich nur heraufgeführt auf der Basis von

- mehr gemeinsamen Visionen, Idealen, Werten, Zielen und Massstäben;
- einer verstärkten globalen Verantwortung der Völker und ihrer Lenker;
- eines neuen verbindlichen und verbindenden, Kulturen und Religionen um-

greifenden Ethos für die gesamte Menschheit, auch die Staaten und ihre Machthaber. Keine neue Weltordnung ohne ein neues Weltethos!

Von den Religionen zum Ethos

Blickt man auf die Welt von heute und überschaut man unseren Globus gleichsam von einem Satelliten aus, so lassen sich in der Kulturlandschaft dieser Erde gegenwärtig drei grosse überindividuelle, internationale und transkulturelle religiöse Stromsysteme mit ihren Einzugsgebieten unterscheiden, die alle ihre eigene Genesis und Morphologie haben:

- die Religionen semitischen Ursprungs: Sie haben einen prophetischen Charakter, gehen stets von einem Gegenüber von Gott und Mensch aus und stehen vorwiegend im Zeichen religiöser Konfrontation: Judentum, Christentum und Islam;
- die Religionen indischer Herkunft: Sie sind primär von einer mystischen, auf Einheit hin tendierenden Grundstimmung getragen und stehen mehr im Zeichen religiöser Inneneinkehr: frühe indische Religion der Upanishaden, Buddhismus und Hinduismus;
- die Religionen chinesischer Tradition: Sie zeigen eine weisheitliche Ausprägung und stehen grundsätzlich im Zeichen der Harmonie: Konfuzianismus und Taoismus.

Und doch: Es gibt Gemeinsamkeiten in den Religionen. Sie sind alle Heilsbotschaften, die alle auf ähnliche Grundfragen des Menschen antworten, auf die ewigen Fragen nach Liebe und Leid, Schuld und Sühne, Leben und Tod: Woher die Welt und ihre Ordnung? Warum sind wir geboren, und warum müssen wir sterben? Was bestimmt das Schicksal des einzelnen und der Menschheit? Wie begründet sich das sittliche Bewusstsein und das Vorhandensein ethischer Normen? Und sie alle bieten über alle Weltdeutung hinaus auch ähnliche Heilswege an: Wege aus der Not, dem Leid und der Schuld des Daseins; Wegweisung für ein sinnvolles und verantwortungsbewusstes Handeln in diesem Leben – zu einem dauernden, bleibenden, ewigen Heil, der Erlösung von allem Leid, von Schuld und Tod.

Jetzt ist die dritte Chance zu einer – ich möchte es nennen – «postmodernen» Weltordnung gekommen. Politisch gesehen hat sie ein demokratisches Staatswesen zur Voraussetzung, ökonomisch eine sowohl sozial wie ökologisch ausgerichtete Marktwirtschaft.

«Nonnegotiable standards»

Was können Religionen trotz ihres sehr verschiedenen Dogmen- und Symbolsystems zur Förderung eines Ethos leisten, das sie unterscheidet von Philosophie, politischer Pragmatik, internationalen Organisationen, philanthropischen Bemühungen aller Art?

Dies muss bewusst gemacht werden: Alle grossen Religionen fordern ja bestimmte «nonnegotiable standards»: ethische Grundnormen und handlungsleitende Maximen, die von einem Unbedingten, einem Absoluten her begründet werden und deshalb für Hunderte von Millionen Menschen auch unbedingt gelten sollen – auch wenn sie natürlich im konkreten Fall nicht befolgt werden. Doch Ethik ist immer kontrafaktisch. Aber es ist doch ein wesentlicher Unterschied, ob sie prinzipiell noch gilt oder ob sie faktisch unterwandert oder überspielt, verdrängt oder vergessen ist.

Fünf grosse Gebote der Menschlichkeit, die zahllose Applikationen auch in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft haben, gelten in allen grossen Weltreligionen: 1) nicht töten, anderen Schaden zufügen; 2) nicht lügen, betrügen, Verträge brechen; 3) nicht stehlen, Rechte anderer verletzen; 4) nicht Unzucht treiben, Ehe brechen; 5) die Eltern achten, Bedürftigen und Schwachen helfen.

Die «Goldene Regel»

Gewiss, Religionen waren und sind immer in Versuchung, sich in einem unendlichen Gestrüpp von Geboten und Vorschriften, Kanones und Paragraphen zu verlieren. Und doch können sie, wo sie wollen, mit ganz anderer Autorität als jede Philosophie begründen, dass die Anwendung ihrer Normen nicht von Fall zu Fall, sondern kategorisch gilt. Religionen können Menschen eine oberste Gewissensnorm geben, jenen für die heutige Gesellschaft immens wichtigen kategorischen Imperativ, der in ganz anderer Tiefe und Grundsätzlichkeit verpflichtet.

Denn alle grossen Religionen fordern ja so etwas wie eine «Goldene Regel» – gerade sie ist eine nicht nur hypotheti-

Alle grossen Religionen fordern bestimmte «nonnegotiable standards»: ethische Grundnormen und handlungsleitende Maximen, die von einem Unbedingten, einem Absoluten her begründet werden.

sche, bedingte, sondern eine kategorisch apodiktische, unbedingte Norm — durchaus praktikabel angesichts der höchst komplexen Situation, in der der einzelne oder auch Gruppen oft handeln müssen.

Diese «Goldene Regel» ist schon bei Konfuzius bezeugt: «Was du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen Menschen an» (Konfuzius ca. 551–489 v. Chr.); aber auch im Judentum (negativ formuliert): «Tue nicht anderen, was du nicht willst, das sie dir tun» (Rabbi Hillel 60 v. Chr.) und schliesslich auch in der Bergpredigt (positiv formuliert): «Alles, was ihr wollt, das euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen ebenso.»

Diese «Goldene Regel» könnte einer kruden Erfolgsethik, die gar keine Ethik ist, wehren, brauchte aber auch nicht als eine reine Gesinnungsethik verstanden werden, welche die Realitäten nicht wahrnimmt, sondern könnte gerade das Zentrum einer Verantwortungsethik ausmachen, welches stets die Folgen unseres Tuns und Lassens mitbedenkt.

Menschen, die uns das Mass vorgeben

Mit dem Verweis auf Konfuzius und Jesus von Nazaret ist auch schon ein weiteres angedeutet: Religionen bieten anders als Philosophien nicht nur abstrakte Lebensmodelle. Sie können auf konkrete Menschen verweisen, die den Weg bereits gegangen sind, «massgebende Menschen» (Karl Jaspers). Deshalb sind die massgebenden Leitfiguren der Weltreligionen von grösster Bedeutung: Buddha, Jesus von Nazaret, Kon-futse, Lao-tse oder Muhammad. Es macht eben einen alles entscheidenden Unterschied aus, ob man Menschen eine neue Lebensform abstrakt vordoziert oder ob man sie mit Verweis auf ein verpflichtendes konkretes Lebensmodell zu einer solchen Lebensform einladen kann: zur Nachfolge Buddhas, Jesu Christi, Kon-futses, Lao-tses oder des Propheten Muhammad.

Sich des Gemeinsamen bewusst sein

Aber ist die Herausarbeitung eines solchen Ethos überhaupt realistisch? Handelt es sich vielleicht nur um das Unternehmen einiger westlicher Intellektueller, die ihr Projekt wieder einmal «exportieren» wollen? Nein, bei der Forderung nach einem Weltethos geht es nicht um den «Export» eines Modells, um eine künstliche «Globalisierung» oder um die «Idee Universalität» gegen die «Idee Regionalität».

Es geht weder um einen radikalen Universalismus, der die faktische Pluralität



Michail Gorbatschow im Kreise prominenter Zuhörer an der «WinConference» (Foto: «Winterthur»).

in unserer Welt nicht wahrnimmt, noch um einen radikalen Relativismus, der nicht zum Zusammenleben der Verschiedenen beiträgt, sondern um eine «relative Universalität», die trotz aller kulturellen und religiösen Unterschiede einige kultur- und religionenübergreifende Prinzipien anerkennt. Ja, genauer geht es um das Bewusstsein des bereits Gemeinsamen zwischen den Kulturen und Religionen: um eine Bewusstseinsbildung und von daher um eine Bewusstseinsveränderung wie im Fall etwa der Ökologie oder der Abrüstung so auch im Bereich des Ethos.

Aus dem Gemeinsamen ein Weltethos

Denn die Bedeutung eines gemeinsamen minimalen Ethos für die heutige Menschheit ist offenkundig. Alle geschichtlichen Erfahrungen zeigen es: Unsere Erde kann nicht verändert werden, ohne dass mittelfristig ein Wandel des Bewusstseins und eine Umorientierung des Denkens und Handelns des einzelnen wie der Öffentlichkeit erreicht wird. Dies hat sich in Fragen wie Krieg und Frieden oder Ökonomie und Ökologie bereits gezeigt.

Und für diesen Wandel der inneren Einstellung, der ganzen Mentalität, des «Herzens» sind gerade die Religionen in besonderer Weise verantwortlich. Selbstverständlich wird es schwierig sein, einen universalen Konsens für viele un-

strittene ethische Einzelfragen (von der Bio- und Sexualethik über die Medien- und Wissenschaftsethik bis zur Wirtschafts- und Staatsethik) zu erreichen. Doch im Geist der hier entwickelten gemeinsamen Grundsätze sollten sich auch für viele bisher umstrittene Fragen differenzierte Lösungen finden lassen.

In vielen Lebensbereichen ist bereits ein neues Bewusstsein für ethische Verantwortung erwacht. Ich würde es deshalb begrüssen, wenn auch die einzelnen Religionen formulierten, was ihr ganz spezifisches Ethos ist: was sie aufgrund ihrer Glaubenstradition zu sagen haben etwa über den Sinn von Leben und Sterben, das Durchstehen von Leid und die Vergabung von Schuld, selbstlose Hingabe und Notwendigkeit von Verzicht, Mitleid und Freude. Dies alles wird mit einem Weltethos vereinbar sein, ja wird es vertiefen, spezifizieren und konkretisieren können.

Ich bin überzeugt: Die neue Weltordnung wird nur dann eine bessere Ordnung sein, wenn es eine soziale und plurale, partnerschaftliche und friedensfördernde, naturfreundliche und ökumenische Welt sein wird. Deshalb setzen sich bereits jetzt viele Menschen aufgrund ihrer religiösen oder humanen Überzeugungen für ein gemeinsames Weltethos ein und rufen alle Menschen guten Willens auf, zu einem Bewusstseinswandel in Sachen Ethik beizutragen. ■

Die neue Weltordnung wird nur dann eine bessere Ordnung sein, wenn es eine soziale und plurale, partnerschaftliche und friedensfördernde, naturfreundliche und ökumenische Welt sein wird.